

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 118 (1992)
Heft: 47

Artikel: "In diesem Fall geht's um Sicher und Hammel"
Autor: Herdi, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-619122>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fritz Herdi

«In diesem Fall geht's um Sicher und Hammel»

Im Wahlkampfstress dankte George Bush in Ridgewood, New Jersey, mehreren tausend applaudierenden Anhängern für deren «herzliche Rezession» (warm recession), bemerkte nach Gelächter seinen Fauxpas und stellte klar, dass er für den «herzlichen Empfang» (warm reception) dankbar sei.

Versprecher gehen auch anderen Leuten über die Lippen. Bush-Vorgänger Ronald Reagan zum Beispiel rief als Präsidentschafts-Kandidat 1976 in den Saal: «Ford war ja Kommunist!» Und korrigierte, als alles lachte: «Stop! Unsinn! Ich wollte sagen: Ford war im Kongress. Die Kommunisten gehen mir eben dauernd im Kopf herum.»

Und Papst Johannes Paul II. wünschte den verdutzten Gläubigen in seiner ersten Sonntagsmesse des Jahres 1992 «ein frohes und glückliches 1999». Worauf eine Gazette scherzte: «Offenbar gedenkt er bis 1998 zu

«Bei ARD und ZDF reihern Sie in den ersten Sitzen»

amtieren!» Ebenfalls im vergangenen Januar rief einer im Zusammenhang mit Staatswappen beim österreichischen Fernsehen an: «Es geht in diesem Fall um Sicher und Hammel.»

Pensionierte Schweizer schauten, ihrer sechs, vier Monate lang unsern Fernseh- und Radiosprechern aufs Maul und meldeten als Ergebnis: an die 100 Versprecher täglich. Die meisten gaben freilich nichts Lustiges her. Das galt auch von einer Sprecherin, die wenig später als «Sichversprecherin» angeprangert wurde.

Im allerersten Satz, der aus dem neuen Radiogebäude des Süddeutschen Rundfunks in Stuttgart anno 1976 gesendet wurde, lag schon ein Versprecher drin: «Heute ist Mittwoch, der 10. März 1956.» 20 Jahre zu spät mitgeteilt, geschätzter (Ver-)Sprecher!

Aus dem Werbeslogan «Bei ARD und ZDF sitzen Sie in der ersten Reihe» machte Moderator Lukoschik 1990: «Bei ARD und ZDF reihern Sie in den ersten Sitzen.» Das deutsche «reihern» bedeutet: «sich übergeben, erbrechen».

Deutschlands Finanzminister Waigel landete vor zwei Jahren einen Versprecher, der jetzt Wirklichkeit zu werden scheint: «Ich werde verhindern, dass Steuererhöhungen nicht eintreten.» Wer lacht da unter den Wiedervereinigten? Ein Versprecher blieb glücklicherweise jedoch, was Moderatorin Ruperti bekanntgab: «In der Bundesregierung sind bisher 550 Aidsfälle registriert.» Definitiv stimmt nicht, dass «auch Israel an der Nahostfriesenkonferenz teilnehmen will».

Trotz gegenteiligen Ansagen gibt es keine «Kräutersonate von Beethoven», keine «sexualdemokratische Partei», keine «Patience-Zeit» zu Ostern, keinen «parteiischen Scheissrichter» beim Fussball, keine «Sünderabfalldeponien», keine «Spitzelkräfte» des Moskauer Bolschoi-Balletts. Und als Vico Torriani einmal live sang: «Wo meine Ziege stand, dort ist mein Heimatland», fand man's nicht einmal so daneben, weil Geissen und Geissbuben in vielen helvetischen Liedern vorkommen.

Mögen denn weiterhin, laut Mikrofon-Sprechern, Günter Grass im Bauchladen statt im Buchladen auftauchen, die Einzelkämpfer in Turn- statt Tarnanzügen kämpfen, die Damen in wertvollen schmutz- statt schmuckbeladenen Roben ausgehen.

Peter Frankenfeld erzählte einst von Botho Jung, einem Sprecher des Hessischen Rundfunks, der seine Nachrichten genau so schloss, wie es auf dem Papier stand: «Das waren die Nachrichten, gelesen von Botho Jung.» Nachdem er sich mehrmals verhas-

«Das waren die Nachrichten; schlecht gelesen von Botho Jung»

pelt hatte, schrieben ihm die Herren der Nachrichtenabteilung eines Tages ein einziges Wort mehr ins Manuskript, und Botho las prompt vom Blatt: «Das waren die Nachrichten; *schlecht* gelesen von Botho Jung.»

Apropos Peter Frankenfeld! Nach seinem Tode veröffentlichte die Witwe, Lonny Kellner-Frankenfeld, Pointen und Erlebnisse des Verstorbenen, der sich unter anderem zweimal im Schauspielhaus Zürich

versprochen hatte. In Max Frischs Stück «Biografie» musste er sagen: «Die Träume, dass alle Zähne ausfallen und dass man sie im Mund spürt wie lose Kieselsteine – diese Träume häufen sich in letzter Zeit.» Frankenfeld sorgte für Erheiterung, weil er, sich versprechend, aus den losen Kieselsteinen «lose Ziegelsteine» machte. Im gleichen Stück machte er beim Einreden auf den Gattinnenmörder aus dessen völlig nichtsahnender Frau eine «völlig nichtssagende Frau».

Im Wiesbadener Staatstheater sagte ein Schauspieler in Arthur Millers «Der Preis» von einem, der sich übergeben hatte: «Er sass da und stank wie die Post.» Und in Berlin hatte, wie die Schauspielerin Grethe Weiser erzählt, Horst Teede als junger Schauspieler zu sagen: «Ich schmeichle mir, im Umgang mit der Presse ein Experte zu sein.» Daraus machte er, rot anlaufend: «Ich schmeisse mir

«Ich schmeisse mir die Pretze eine Perzerze meischel pretz ...»

die Pretze eine Perzerze meischel pretz ...» Hielt inne und ging ab.

Schliessen wir mit «Wilhelm Tell», gegeben am Wiener Burgtheater unter der Direktion von Heinrich Laube! Da gab's einen Inspizienten und Statistenführer, der einen Statisten auszusuchen hatte, der den zweiten Landenbergischen Reiter geben sollte und zu sagen hatte: «Verwünscht! Er ist entwischt!»

Der «alte Niklas», wie der Inspizient genannt wurde, suchte sorgfältig, prüfte den Ausgewählten, der in der Probe seine vier Worte tadellos sprach. Der Inspizient fragte ihn dennoch vor der Aufführung noch dreimal, ob er wirklich kein Lampenfieber habe. Und brummte, als dieser verneinte, das sei nicht möglich, wo doch sogar berühmte, arriivierte Schauspieler von Lampenfieber geplagt seien. Quatschte weiter auf ihn ein. Und erreichte, dass der junge Mann doch noch milde aus der Fassung geriet, die Szene betrat und stotterte: «Verwischt! Er ist entwischt!»